

Philosophische Bibliothek · BoD

Alexius Meinong
Über Gegenstandstheorie
Selbstdarstellung

Meiner



ALEXIUS MEINONG

Über Gegenstandstheorie
Selbstdarstellung

Mit Einleitung, Bibliographie und Registern

herausgegeben von

JOSEF M. WERLE

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 361

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: www.meiner.de/bod

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0720-3

ISBN eBook: 978-3-7873-2634-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1988. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Einleitung. Von Josef M. Werle	VII
Zur vorliegenden Ausgabe	XXII
Bibliographie	XXIII
I. Schriften und Aufsätze	XXIII
II. Korrespondenz	XXVI
III. Werkausgaben	XXVII
IV. Übersetzungen	XXIX
V. Forschungsliteratur seit 1960	XXX

ALEXIUS MEINONG

Über Gegenstandstheorie

§ 1. Die Frage	1
§ 2. Das Vorurteil zugunsten des Wirklichen	3
§ 3. Sosein und Nichtsein	7
§ 4. Das Außersein des reinen Gegenstandes	9
§ 5. Gegenstandstheorie als Psychologie	13
§ 6. Gegenstandstheorie als Theorie der Erkenntnisgegenstände	17
§ 7. Gegenstandstheorie als »reine Logik«	20
§ 8. Gegenstandstheorie als Erkenntnistheorie	23
§ 9. Gegenstandstheorie als eigene Wissenschaft	26
§ 10. Gegenstandstheoretisches in anderen Wissenschaften. Allgemeine und spezielle Gegenstandstheorie	29
§ 11. Philosophie und Gegenstandstheorie	34
§ 12. Schlußwort	46

Selbstdarstellung	
Zum Eingang	53
I. Leben und Streben	54
II. Hauptaufstellungen	65
A. Zum Begriff der Philosophie	65
B. Zur Gegenstandstheorie	67
C. Zur Lehre vom Erfassen, insbesondere zur Erkenntnistheorie	76
D. Zur Psychologie	85
E. Zur Werttheorie und Ethik	95
F. Zu den philosophischen Grundfragen	100
III. Rückblick, Umblick und Ausblick	110
Namenregister	123
Sachregister: Begriffe und Argumentationen	127

EINLEITUNG

Das Werk des Grazer Philosophen Alexius Meinong (17.7.1853–27.11.1920)¹ findet in den letzten Jahren zunehmend stärkere Berücksichtigung in der systematischen philosophischen Forschung. Im Mittelpunkt der Diskussionen und der Versuche einer Neueignung und Weiterentwicklung dieses Werkes steht die Gegenstandstheorie. Diesem Sachverhalt trägt der vorliegende Band Rechnung, indem er einen für diesen Bereich des Meinongschen Denkens zentralen Text, die programmatische Abhandlung *Über Gegenstandstheorie*², präsentiert. Erstmals veröffentlicht wurde dieser Text 1904. In diesem Jahr feierte das von Meinong gegründete Grazer psychologische Institut sein zehnjähriges Bestehen. Zu diesem Anlaß gab Meinong selbst als Fest- und Gedenkschrift einen Band *Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie* mit Beiträgen seiner Schüler und Mitarbeiter am Grazer philosophischen und psychologischen Institut heraus.³ Meinong benutzte diese Gelegenheit, um in seinem einleitenden Beitrag »Über Gegenstandstheorie« eine weitere wissenschaftliche Öffentlichkeit in komprimierter Form über seine gegenstandstheoretischen Grundanschauungen erstmalig zu informieren. Sein Ziel ist es, der gegenstandstheoretischen »Betrachtungsweise durch Darlegung ihrer Eigenart zu ausdrücklicher Anerkennung zu verhelfen« (S. 47), »die Eigenberechtigung der Gegenstandstheorie als einer Wissenschaft für sich zu erweisen« (S. 50) und ihr »die neue Position einer eigenen und namentlich der Psychologie gegenüber selbständigen philosophischen Disziplin zu sichern«.⁴ Für die Wahl dieses Textes spricht neben der programmatischen Prägnanz auch die Tatsache, daß an diese Abhandlung die rezeptionsgeschichtlich bedeutsame Kritik Bertrand Russells anknüpft (vgl. unten S. IX f.).

Als zweiten Text enthält der vorliegende Band die Meinongsche »Selbstdarstellung«,⁵ die letzte Schrift, die Meinong noch für den Druck fertigstellen konnte. Sie ist die bislang beste Informationsquelle zu Leben und Werk Meinongs. Hier finden sich die Ergeb-

nisse seines Arbeitens zusammengefaßt, aber auch die wesentlichen Stadien seiner philosophischen Entwicklung skizziert. Die Hinweise auf die wichtigsten Textstellen, die Meinong gibt, machen die »Selbstdarstellung« zu einem unersetzlichen Führer durch sein umfangreiches philosophisches Lebenswerk.⁶

In Deutschland hat Meinongs Werk nie besondere Resonanz gefunden.⁷ Anders gestaltete sich die Aufnahme Anfang des Jahrhunderts in Österreich und in der angelsächsischen Welt. Hier entfaltete Meinong als Lehrer und Anreger eine eminente Wirkung. Gleichwohl war er auch hier, etwa ab Ende der dreißiger Jahre, weitgehend vergessen.⁸ Seine Philosophie, insbesondere die Gegenstandstheorie, mit der Meinongs Name bis heute in erster Linie verbunden ist, galt als überwunden und abgetan; von ihr, so schien es lange Zeit, war nichts mehr zu lernen. Ein grundlegender Wandel in dieser Einschätzung bahnt sich seit den sechziger, verstärkt seit den siebziger Jahren an: Meinong wird, insbesondere im englischsprachigen Raum,⁹ als ernstzunehmender Gesprächspartner wiederentdeckt und zu rehabilitieren versucht. Auf diese wechselvolle Rezeptionsgeschichte werden wir im folgenden etwas ausführlicher eingehen.

Meinongs Wirkung entfaltete sich in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts wesentlich in zwei Richtungen: Zum einen war Meinong als akademischer Lehrer sehr erfolgreich; es gelang ihm, eine Reihe von Schülern für seine psychologischen und gegenstandstheoretischen Forschungen zu interessieren und sie zu deren Fortführung anzuregen; viele dieser direkten Schüler wurden auf Lehrstühle berufen, Meinong wurde so zum Begründer einer eigenständigen, der Grazer gegenstandstheoretischen Schule.¹⁰ Zum anderen gehen von Meinong bedeutsame Anstöße für die Philosophie im angelsächsischen Raum aus. Die Rezeption, die hier statt hatte, bestimmte die Entwicklung und Ausgestaltung der Philosophie des 20. Jahrhunderts grundlegender als die direkte, wesentlich auf Österreich und Italien beschränkte innerakademische Wirkung. John N. Findlay, George E. Moore, Bertrand Russell, Gilbert Ryle und Ludwig Wittgenstein wurden durch Meinong beeinflusst;¹¹ einen Großteil ihrer Auffassungen entwickelten diese Philosophen in der Auseinandersetzung mit Meinongs gegenstandstheoretischen

Anschaungen. Eben diese Auseinandersetzung aber führte dazu, daß das Denken Meinongs mehr und mehr in Vergessenheit geriet und — allenfalls in historisch würdiger Weise erinnert — durch Jahrzehnte als sachlich obsolet abgetan wurde.

Eine zentrale Rolle kommt in diesem Prozeß Bertrand Russell zu. Russell hatte schon sehr früh die zur Gegenstandstheorie hin-führenden Arbeiten Meinongs verfolgt; anfangs zustimmend und anerkennend, später kritisch, hat er Meinongs Gedanken in der englischsprachigen Welt durch ausführliche Rezensionen zur Kenntnis gebracht.¹² Seine eigene berühmt gewordene »theory of descriptions« entwickelte er in expliziter Auseinandersetzung mit Meinongs Gegenstandstheorie.¹³

Aus Meinongs Gegenstandstheorie sollen an dieser Stelle nur zwei Grundgedanken angeführt werden, die für das Verständnis der Russellschen Reaktion auf Meinong notwendig sind. 1904 vertritt Meinong in seiner Abhandlung *Über Gegenstandstheorie* folgende Thesen: 1. »Es gibt Gegenstände, von denen gilt, daß es dergleichen Gegenstände nicht gibt« (S. 8 f.) — das berühmte Meinong-Paradox; solch ein Gegenstand ist z.B. das »runde Viereck«; 2. Auch über solche Gegenstände, von denen gilt, daß es sie nicht gibt, können wahre Urteile gefällt werden; »wahr (. . .) ist ein Urteil, nicht zwar sofern es einen existierenden oder auch nur einen seienden Gegenstand hat, wohl aber, sofern es ein seiendes Objektiv erfaßt. Daß es schwarze Schwäne gibt, ein Perpetuum mobile aber nicht, ist beides wahr, obwohl es sich einmal um einen existierenden Gegenstand handelt, das andere Mal um einen nichtexistierenden Gegenstand handelt: dort besteht eben das Sein, hier das Nichtsein des betreffenden Gegenstandes.« (S. 17 f.)

Russells Haupteinwand in *On denoting* ist, »daß, wie zugegeben wird, solche Gegenstände das Gesetz vom Widerspruch zu verletzen drohen. Man behauptet (. . .), daß das runde Quadrat rund ist und auch nicht rund, usw. Das aber ist unerträglich, und wenn eine Theorie zu finden ist, die dieses Ereignis vermeidet, ist sie gewiß vorzuziehen.«¹⁴ Eine solche Theorie gefunden zu haben ist Russells Anspruch. Wir müssen uns hier auf diese kurzen Hinweise zu Russell beschränken.¹⁵ Für die Geschichte der Meinong-Rezeption bedeutsam wurde, daß Russells in *On denoting* erstmals

— dezidiert auch gegen Meinongs Gegenstandstheorie¹⁶ — entwickelte und dann in weiteren Schriften ausgestaltete »theory of descriptions« mehr und mehr zum Paradigma analytischer Philosophie avancierte. In dem Maße, in dem die Russellsche Position aufgewertet und akzeptiert wurde (L. Wittgenstein, G. E. Moore u. a.), wurde Meinongs gegenstandstheoretischer Ansatz abgewertet und diskreditiert: Ende der dreißiger Jahre ist Meinong auch im Bereich der angelsächsischen Philosophie weitgehend vergessen.¹⁷

Die eingangs angesprochene Wiederentdeckung und Rehabilitierung des Meinongschen Denkens während der letzten drei Jahrzehnte stellt sich als durchaus spannungsvoller und von qualitativ verschiedenen Momenten geprägter Prozeß dar, dessen Hauptstadien kurz skizziert werden sollen: Den in einem gewissen Sinne »äußerlichen« Beginn dieser Wiederentdeckung markiert das Erscheinen der *Meinong-Gedenkschrift* 1950¹⁸, die durch die Initiative von Rudolf Kindinger zustande kam. Ziel dieses Unternehmens war es nach der ausdrücklichen Intention der Herausgeber, die Bedeutung Meinongs vornehmlich in historischer, im engeren Sinne wirkungsgeschichtlicher Perspektive herauszustellen. Die *Gedenkschrift* sollte »dartun, daß Meinongs Gedankengut in vielen Punkten maßgebenden Einfluß auf philosophische Strömungen der Gegenwart genommen hat«. Auf diese Weise sollte ein »erneutes Interesse« für die Philosophie Meinongs geweckt werden.¹⁹ Diese historische Reminiszenz blieb — so konnte es zunächst scheinen — ohne unmittelbare Wirkung. Es dauert über ein Jahrzehnt, bis die Bemühungen um das Werk Meinongs wieder literarisch augenfälligen Ausdruck finden: 1965 erscheint, herausgegeben von Rudolf Kindinger, eine Auswahl aus der wissenschaftlichen Korrespondenz Meinongs, die *Philosophenbriefe*.²⁰ 1968 dann beginnt die *Meinong-Gesamtausgabe* zu erscheinen; dieses Unternehmen wird schon 1978, nach dem Vorliegen von sieben umfangreichen Bänden und eines wichtigen Ergänzungsbandes, abgeschlossen.²¹

Zwischenzeitlich, d. h. nach Erscheinen der *Gedenkschrift* und noch vor Inangriffnahme der *Gesamtausgabe*, hatte sich das Interesse an Meinong auf eine qualitativ neue Ebene verlagert; nicht mehr

die 1950 noch in den Vordergrund gehobene historische Bedeutung Meinongs motivierte zu einer Neubeschäftigung mit seinem Werk; jetzt, und diese Tendenz bestimmt den Prozeß der Wiederaneignung bis heute, steht vielmehr die Frage im Mittelpunkt, ob das Denken Meinongs Antworten auf aktuelle philosophische Probleme beinhaltet bzw. ob man aus der Weiterentwicklung und Modifikation seiner Ansätze solche Antworten entwickeln kann.

Der für diese Diskussion wohl entscheidende Anstoß kam 1961 von Roderick M. Chisholm. Chisholm arbeitete den philosophischen Gehalt und die Eigenart der Meinongschen These, ›der reine Gegenstand stehe jenseits von Sein und Nichtsein‹ (vgl. *Über Gegenstandstheorie*, S. 12) in Konfrontation mit thematisch ähnlichen Überlegungen in Platons *Theaitet* und in T. Kotarbinskis resistischer Konzeption heraus und erbrachte den Nachweis, daß Russell's *theory of descriptions* »keine adäquate Übersetzung« der Meinongschen These bietet bzw. erlaubt (Chisholm 1961, S. 28), daß die Russellsche Kritik an Meinongs Gegenstandstheorie also keineswegs so fundiert war, wie es bislang geschienen hatte.²² Mitte der sechziger Jahre plädierte auch Rudolf Haller dafür, die Meinongsche Problemstellung entgegen dem Verdikt Russells ernstzunehmen und bewußt zu halten: Trotz aller berechtigten Einwände ist seiner Ansicht nach »ein Rest des Anspruches jener heimatlosen Gegenstände dem Denken aufgegeben. Jener Anspruch, der darin liegt, daß das, was nicht ist, was nicht existieren kann, in irgendeiner Weise unser Denken doch beschäftigt — so müssen wir zugehen — beunruhigt uns zutiefst.« (Haller 1966, S. 322f.)

Die Rehabilitierung Meinongs, die sich hier ankündigt und die hier initiiert wird, vollzieht sich in den folgenden Jahren keineswegs konsensual, sondern unter großen intellektuellen Spannungen. Dies wird bei Gelegenheit des nächsten, für die Meinungs- ›Renaissance‹ äußerlich signifikanten Datums deutlich. Vom 30. September bis zum 4. Oktober 1970 fand in Graz das erste internationale Kolloquium, das ausschließlich der Philosophie Alexius Meinongs gewidmet war, statt. Die Beiträge erschienen 1972 (*Jenseits von Sein und Nichtsein*)²³. In dem Eröffnungsvortrag zu diesem Kolloquium vertrat Gilbert Ryle die These, Meinongs Gegenstandstheorie sei »tot«: »Let us frankly concede from the start

that *Gegenstandstheorie* itself is dead, buried and not going to be resurrected. Nobody is going to argue again that, for example, ›there are objects concerning which it is the case that there are no such objects.« Nobody is going to argue again that the possibility of ethical or aesthetic judgements being true requires that values be objects of a special sort.« (Ryle 1972, S. 7) Demgegenüber differenzierte Roderick M. Chisholm in einem Beitrag, der zusätzlich zu den Vorträgen in *Jenseits von Sein und Nichtsein* aufgenommen wurde, seine bereits 1961 vorgetragenen Überlegungen weiter aus; seinen prinzipiellen Einwand gegen das Russellsche Meinong-Verdikt formulierte er jetzt — wahrscheinlich als Reaktion gegen die dezidierte Ryle'sche These — wesentlich schärfer: »It is commonly supposed that this doctrine of *Aussersein* is absurd and that whatever grounds Meinong may have had for affirming it were demolished by Russell's theory of descriptions. I believe, however, that this supposition is false.« (Chisholm 1972a, S. 25)²⁴

Ryle's Thesen von 1970 erscheinen im Rückblick als Ausdruck eines gravierenden Irrtums. Sie trugen weder den Diskussionen der 60er Jahre Rechnung (vgl. Chisholm 1961, Astrada 1963, Findlay 1963, Lambert 1963, Lambert 1965, Haller 1966, Bergmann 1967, Suter 1967, Gellmann 1969, Grossmann 1969, Lambert 1969), noch erhielten sie eine Bestätigung durch die Entwicklung der Folgezeit. Anfang der 70er Jahre erscheint eine Reihe wichtiger Untersuchungen (Barber 1970, Orayen 1970, Barber 1971, Hodges 1971, Ramsden 1971, Castaneda 1972, Chisholm 1972, Findlay 1972b, Hinton 1972, Lenoci 1972). 1973, ein Jahr nach Erscheinen der Beiträge zum Grazer Meinong-Kolloquium, widmet die *Revue Internationale de Philosophie* Meinong ein eigenes Heft.²⁵ In zwei Beiträgen wird Ryle hier explizit widersprochen: Rudolf Haller kann durch den Hinweis auf die Rezeption Meinongscher Gedanken in der neueren Logikdiskussion nachweisen, »daß auf einem Gebiete die Behauptung vom Tode der Gegenstandstheorie durch eine Renaissance Meinongscher Ideen widerlegt wird.« (Haller 1973, S. 151; zu diesem Aspekt vgl. auch die instruktiven Darlegungen in Lambert 1983.) Richard und Valerie Routley, ausdrücklich um eine »Rehabilitierung« der Gegenstandstheorie bemüht, versuchen in einem systematischen Beitrag nachzuweisen, »that it is not Meinong but his

critics who are involved in a naive and mistaken theory of meaning, the Reference Theory.« (Routley 1973, S. 224) In den folgenden Jahren verstärken sich die Bemühungen um eine Rehabilitierung und Neuaneignung der Philosophie Meinongs, wenngleich es an kritischen Stimmen nicht fehlt. 1974 erscheint als dritter Band der Reihe »The Arguments of the Philosophers« Reinhardt Grossmanns Buch *Meinong* (Grossmann 1974b). Bei aller Distanz in einzelnen inhaltlichen Fragen ist Grossmanns Intention: »I also wished to impress on the reader how misleading the prevalent view is that Meinong was a spendthrift metaphysician who delighted in multiplying entities continuously and needlessly. If one becomes aware of how Meinong's full ontology develops very slowly over many years from very austere beginnings, how he resists the temptation to solve a problem by admitting a new kind of entity, and how he gives in only after a whole series of arguments for the new kind of entity has accumulated, one will, hopefully, be less inclined in the future to think of Meinong as the ›supreme entity-multiplier in the history of philosophy‹.« (Grossmann 1974b, S. IXf.) Nach 1973 erscheint eine Reihe weiterer Studien, in denen das Werk Meinongs sehr differenziert untersucht und diskutiert wird (Du Toit 1974, Grossmann 1974a, Haller 1974, Lambert 1974, s.a. Lambert 1973, Parsons 1974, Routley 1974, Cargile 1975, Devine 1975, Landesmann 1975, Parsons 1975, Smith 1975, Kolnai 1976, Lambert 1976, Routley 1976, Chisholm 1977, Griffin 1977, Parsons 1977, Schleichert 1977, Van Inwagen 1977, Weinberger 1977); Schwerpunkte finden sich jetzt in zwei Bereichen. Zum einen verstärkt sich die bereits von Haller 1973 aufgezeigte Tendenz einer Applikation und Weiterführung Meinongscher Gedanken im Bereich der Logik, zum anderen — z. T. mit der Logikdiskussion eng verbunden — setzen in verstärktem Maße Bemühungen um die Entwicklung und Ausgestaltung der »Meinongian semantics« ein. — Festzuhalten ist: Die Zahl der einschlägigen Untersuchungen zu Meinong stieg seit Ende der sechziger Jahre kontinuierlich an, so daß bereits 1978 zu Recht konstatiert werden konnte: »Im vergangenen Dezennium sind mehr Abhandlungen und Bücher über den Grazer Philosophen veröffentlicht worden als in den vier Jahrzehnten nach seinem Tode. Die meisten dieser Arbeiten sind (. . .) einem philosophischen und theoretischen In-

teresse entsprungen, das die Ergiebigkeit der Meinongischen Problemstellungen und die bohrende Tiefgründigkeit dieses Denkens bezeugt.«²⁶ Die hier bezeichnete Tendenz einer ständig intensiver werdenden Diskussion der Meinongischen Grundauffassungen hat sich bis heute fortgesetzt: In den Bereichen Logik, Semantik, Ontologie, Erkenntnistheorie und Ethik werden die Meinongischen Auffassungen zunehmend stärker diskutiert; Konsens über eine definitive Rehabilitierung Meinongs ist gleichwohl bis heute nicht erzielt (zur Diskussion seit 1978 vgl. Lewis 1978, Parsons 1978, Rapaport 1978, Griffin 1979, Parsons 1979, Rapaport 1979, Routley 1979a und 1979b, Bradford 1980, Cook 1980, Lindenfeld 1980, Loftson 1980, Marti-Huang 1980, Parsons 1980, Routley 1980, Schubert-Kalsi 1980, Smith 1980, Bourgeois 1981, Cappio 1981, Hunter 1981, Lambert 1981, Rapaport 1981, Cocchiarella 1982, Fine 1982, Lambert 1982, Parsons 1982, Rapaport 1982, Reibenschuh 1982, Dyche 1983, Lambert 1983, Haller/Fabian 1985, Simons 1986).

Meinong schrieb am Ende seines Lebens: »... die Frage, ob, was man gefunden zu haben meint, auch wirklich zu finden, und ob es überdies des Suchens und Aufbewahrens wert war, muß eventuell auf ernsteste Nachprüfung gefaßt sein.« (*Selbstdarstellung*, S. 52) Diese ›Nachprüfung‹ gehört im ›Fall Meinong‹ ohne Zweifel, das zeigen die jüngsten Diskussionen immer deutlicher, mit zu den wichtigsten Aufgaben der gegenwärtigen philosophischen Forschung.²⁷

Anmerkungen

1. Eine biographische Skizze mit allen wesentlichen Daten und mit einem Überblick über das Gesamtwerk finden sich in der *Selbstdarstellung* (s. u. Anm. 5), in diesem Band S. 53–121. Ergänzend hierzu ist heranzuziehen Lindenfeld 1980.

(Zur Zitierweise: Schriften Meinongs werden durch Kurztitel und Nr. der nachfolgenden Bibliographie, S. XXIII–XXXVI, nachgewiesen. Sekundärliteratur, die dort in die Abteilung »Forschungsliteratur seit 1960«, aufgenommen ist, wird im folgenden abgekürzt durch Nennung des Verfassernamens und des Erscheinungsjahres zitiert.)

2. Alexius Meinong, »Über Gegenstandstheorie«, in: Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie. Mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht in Wien herausgegeben von A. Meinong. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1904, S. 1–50. — Wiederabdruck in: A. Meinong's Gesammelte Abhandlungen. Herausgegeben und mit Zusätzen versehen von seinen Schülern. II. Band: Abhandlungen zur Erkenntnistheorie und Gegenstandstheorie. [Mit einem Vorwort von Alois Höfler.] Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1913, S. 481–530. Zweite, mit der ersten übereinstimmende Auflage 1929. — Nachdruck in: Alexius Meinong Gesamtausgabe. Herausgeber: Rudolf Haller und Rudolf Kindinger† gemeinsam mit Roderick M. Chisholm. Bd.II: Abhandlungen zur Erkenntnistheorie und Gegenstandstheorie. Bearbeitet von Rudolf Haller. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt 1971 (= um ein Vorwort und Namenregister vermehrter Nachdruck von A. Meinong's Gesammelte Abhandlungen Bd. II, Leipzig 1913), S. 481–530. — Der Text unserer Ausgabe folgt dem der Erstveröffentlichung. Zitatnachweise in der »Einleitung« beziehen sich auf die Seitenzählung der vorliegenden Ausgabe.
3. Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie, a.a.O. Der Band enthält folgende Beiträge: Alexius Meinong, »Über Gegenstandstheorie« (S. 1–50); Rudolf Ameseder, »Beiträge zur Grundlegung der Gegenstandstheorie« (S. 51–120). Ernst Mally, »Untersuchungen zur Gegenstandstheorie des Messens« (S. 121–262); Wilhelm Frankl, »Über Ökonomie des Denkens« (S. 263–302); Vittorio Benussi, »Zur Psychologie des Denkens. (Die Müller-Leyersche Figur).« (S. 303–448); Vittorio Benussi und Wilhelmine Liel, »Die verschobene Schachbrettfigur« (S. 449–472); Vittorio Benussi, »Ein neuer Beweis für die spezifische Helligkeit der Farben« (S. 473–480); Rudolf Ameseder, »Über Vorstellungsproduktion« (S. 481–508); Rudolf Ameseder, »Über absolute Auffälligkeit der Farben« (S. 509–526); Wilhelmine Liel, »Gegen eine voluntaristische Begründung der Werttheorie« (S. 527–578); Robert Saxinger, »Über die Natur der Phantasiegefühle und Phantasiebegehungen« (S. 579–606). Auf die Abhandlungen von Ameseder S. 51–120 und Mally S. 121–262 beziehen sich Meinongs Ausführungen S. 47 ff.
4. Meinong im »Vorwort« zu den »Untersuchungen«, a.a.O., S. V–X, hier: S. VII.
5. Alexius Meinong, »A. Meinong.« [Selbstdarstellung]. In: Die deutsche Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. I. Mit einer Einführung herausgegeben von Raymund Schmidt. Leipzig: Felix Meiner 1921, S. 91–150. Zweite Aufl. Leipzig: Felix Meiner 1923, S. 101–160. — Sonderdrucke: Leipzig: Felix Meiner 1921 und 1923. — Nachdruck in: Alexius Meinong Gesamtausgabe. Band VII. Selbstdarstellung. Vermischte Schriften. Bearbeitet von Rudolf Haller. Graz 1978, S. 1–62. —

Der Text unserer Ausgabe folgt dem der Erstveröffentlichung. Zitatnachweise in der »Einleitung« beziehen sich auf die Seitenzählung der vorliegenden Ausgabe.

6. Vgl. Abschn. I der Bibliographie
7. In Edmund Husserls Konzeption einer »reinen Logik« lag ein Ansatz vor, der, in methodischer und thematischer Sicht sowie in seinen Intentionen der Meinongschen Gegenstandstheorie verwandt, in Deutschland primär rezipiert wurde. Zwischen Husserl und Meinong kam es zu einem Prioritätenstreit, der mit dem Abbruch des privaten Briefwechsels und der wissenschaftlichen Kommunikation endete. Vgl. dazu die *Selbstdarstellung*, S. 118; *Über Gegenstandstheorie*, S. 20 ff.; die Korrespondenz zwischen Husserl und Meinong in den *Philosophenbriefen* (s. u. Anm. 20), S. 94–109; die Studien von Schermann 1970 und 1972; Findlay 1972a; Lindenfeld 1980, Kap. X. Thematische und inhaltliche Parallelen finden sich aber auch im Neukantianismus, Meinong selbst hat auf diese Affinitäten hingewiesen (vgl. die *Selbstdarstellung* S. 118). Das dürfte ein weiterer Grund dafür sein, daß Meinongs Werk in Deutschland relativ unbeachtet blieb. »Relativ unbeachtet« heißt aber nicht, daß sein Werk hier gänzlich ignoriert worden wäre. Ergänzend zu den Nennungen, die Lenoci 1972 aufführt, ist darauf hinzuweisen, daß Meinong z. B. auch durch Ernst Cassirer rezipiert wurde. In Cassirers *Philosophie der symbolischen Formen*, aber auch in anderen Schriften, wird Meinong wiederholt zustimmend referiert, z. T. werden auch ohne ausdrückliche Kenntlichmachung Meinongsche Gedanken in systematische Argumentationen einbezogen. Eine genauere Untersuchung dieser relativ unauffälligen Rezeption in Deutschland steht noch aus.
8. Ein erster instruktiver Einblick in die Geschichte der Meinong-Rezeption läßt sich anhand von Michele Lenoci, »Bibliografia degli studi su Alexius Meinong«, gewinnen. (Lenoci 1970). Diese annotierte Bibliographie umfaßt den Berichtszeitraum 1878 bis 1970. Ergänzungen finden sich in Lenoci 1972, S. 310–369; für den Berichtszeitraum seit 1960 ist zur Ergänzung auch die Literaturübersicht auf S. XXX ff. heranzuziehen.
9. Hier liegen auch die wichtigsten Schriften Meinongs in Übersetzungen vor. Vgl. die Bibliographie Nr. 47–54.
10. Vgl. dazu die *Selbstdarstellung*, S. 57, 64, 112–116; Amadeo Silva Tarouca, »Die Erkenntnistheorie Meinongs und die Grazer Schultradition«, in: Konstantin Radaković, Silva Tarouca, Ferdinand Weinhandl (Hrsg.), *Meinong-Gedenkschrift* (= Schriften der Universität Graz, Bd. 1), Graz 1952, S. 113–125; Karl Wolf, »Die Entwicklung der Wertphilosophie in der Schule Meinongs«, in: *Meinong-Gedenkschrift*, a.a.O., S. 157–171; ders., »Die Grazer Schule. Gegenstandstheorie und Wertlehre« (Wolf 1968); ders., »Ernst Mallys Destruktion des Meinongschen ›Gegenstandes‹« (Wolf 1971); ders., »Der Bedeutungswandel von ›Gegenstand‹ in

in der Schule Meinongs« (Wolf 1972); Rudolf Haller und Reinhard Fabian, »Alexius Meinong und die Schule der Gegenstandstheorie« (Haller/Fabian 1985). — Aufschlußreich sind auch die Erinnerungen von Schülern und Freunden: Eduard Martinak, Meinong als Mensch und als Lehrer, Graz 1925; Hans Benndorf, Persönliche Erinnerungen an Alexius Meinong. Rede, gehalten in der Philosophischen Gesellschaft in Graz am 20. April 1950, Graz 1951; Franz Weber, »Meine Beziehungen zu Meinong«, in: Anton Terstenjak (Red.), Vom Gegenstand zum Sein. Von Meinong zu Weber. In honorem Francisci Weber octogenarii (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen, Bd. 7), München 1972, S. 155–166; ergänzend dazu Karl Wolf, »France Veber und Graz«, a.a.O., S. 65–68. — Daß Meinong diese Erfolge als Lehrer und Anreger hatte, lag zweifelsohne zu einem Großteil an seinen intensiven pädagogischen Bemühungen. Es gibt jedoch einen weiteren, institutionsgeschichtlichen Grund, den Meinong in seiner *Selbstdarstellung* nicht nennt, der für das Verständnis seiner unmittelbaren innerakademischen Wirksamkeit aber gleichermaßen bedeutsam ist. Meinongs Lehrer Franz Brentano war seit Ende 1880 in Fragen der Promotion und Habilitation offiziell einflußlos. (Brentano heiratete am 16.9.1880 Ida von Lieben. Da nach damals herrschender österreichischer Rechtsinterpretation, nicht nach dem Wortlaut des Gesetzes, die Ehe ehemaliger Priester — Brentano war am 6. August 1864 zum Priester geweiht worden und hatte sein Priesteramt am 11. April 1873 niedergelegt — als ungültig angesehen wurde, sah sich Brentano veranlaßt, die österreichische Staatsbürgerschaft, damit aber auch seine Professur, niederzulegen, um die sächsische Staatsbürgerschaft annehmen und in Leipzig heiraten zu können. Die Brentano vor seiner Eheschließung zugesicherte baldige Wiederernennung zum ordentlichen Professor unterblieb; am 2. Oktober 1880 ernennt der Kaiser Brentano lediglich zum Privatdozenten. Ein Immediatgesuch Brentanos an den Kaiser wird unterschlagen; erfolglos bleiben auch wiederholte einstimmige Voten der Professoren der philosophischen Fakultät zugunsten einer Wiederernennung Brentanos zum ordentlichen Professor. Diese Zurücksetzung führte letztendlich dazu, daß Brentano Ende 1894 sein Lehramt aufgab; Österreich verlor damit seinen damals bedeutendsten Philosophen.) Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß z.B. Alois Höfler und Christian von Ehrenfels, die ja durchaus auch Schüler Brentanos waren, sich zu Meinong hin orientieren mußten. Vgl. Franz Brentano, Meine letzten Wünsche für Oesterreich, Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung (Nachfolger) 1895; ders., Zur eherechtlichen Frage in Österreich. Krasnopolski's Rettungsversuch einer verlorenen Sache, Berlin: J. Guttentag 1896; ders., »Krasnopolskis letzter Versuch«, in: Die Zeit. Wiener Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Künste 9, 17. Oktober 1896 (= Nr. 107), S. 45–47, u. 24. Oktober

- 1896 (= Nr. 108), S. 58–60 (Separatdruck Leipzig: In Kommission bei J. J. Arnd 1896).
11. Vgl. John N. Findlay, »The influence of Meinong in anglosaxon countries«, in: *Meinong-Gedenkschrift*, a.a.O., S. 9–19.
 12. Bertrand Russell, [Review of] A. Meinong's Ueber die Bedeutung des Weberschen Gesetzes. Beiträge zur Psychologie des Vergleichens und Messens (Hamburg und Leipzig: Leopold Voss 1896), in: *Mind*, New Series, vol. VIII (1899), S. 251–256; ders., [Review of] Meinong's Theory of Complexes and Assumptions, in: *Mind*, New Series, vol. XIII (1904), I, S. 204–219, II. S. 336–354, III. S. 509–524. [Russell bezieht sich in dieser Artikel-Serie auf folgende Veröffentlichungen Meinongs: »Ueber Gegenstände höherer Ordnung und deren Verhältniß zur inneren Wahrnehmung« (in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Bd. 21 (1899), S. 182–272); »Abstrahiren und Vergleichen« (in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, Bd. 24 (1900), S. 34–82); *Ueber Annahmen*, Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1902; Russell betont ausdrücklich seine weitgehende Übereinstimmung mit den von Meinong vorgetragenen Auffassungen: »the points of agreement are (. . .) numerous and important« (a.a.O., S. 204); zu Meinongs Beitrag über »Abstrahiren und Vergleichen« merkt er an: ». . . its contents appear to me almost wholly true, and deserving of careful attention.« (A.a.O., S. 204, Anm. 1)]; ders., [Review of] A. Meinong's Untersuchungen zur Gegenstandstheorie und Psychologie [s.o. Anm. 2], in: *Mind*, New Series, vol. XIV (1905), S. 530–538; ders., [Review of] Alexius Meinong's Über die Erfahrungsgrundlagen unseres Wissens, in: *Abhandlungen zur Didaktik und Philosophie der Naturwissenschaft. Sonderheft der Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht*. Bd. 1 (1906), Heft 6, S. 379–491. — *Sonderdruck*: Berlin: J. Springer 1906], in: *Mind*, New Series, vol. XV (1906), S. 412–415; ders., [Review of] A. Meinong's »Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften« [in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, Bd. 129 (1905), I. S. 48–94, II. S. 155–207, III. Bd. 130 (1907), S. 1–46; Sonderausgabe: Leipzig: R. Voigtländer 1907)], in: *Mind*, New Series, vol. XVI (1907), S. 436–439.
 13. Russells erster Beitrag zur »theory of descriptions« erschien 1905 (»On denoting«, in *Mind*, New Series, vol. XIV (1905), S. 479–493; Wiederabdruck in B. Russell, *Logic and knowledge*, London, New York 1956 u.ö., S. 41–56; Übersetzung »Über das Kennzeichen« in: B. Russell, *Philosophische und politische Aufsätze*, herausgegeben von Ulrich Steinorth, Stuttgart 1971; Wiederabdruck in Reiner Wiehl (Hrsg.), *Geschichte der Philosophie in Text und Darstellung*, Band 8: 20. Jahrhundert, Stuttgart 1981, S. 270–289; wir zitieren im folgenden nach Steinorth 1971).
 14. Bertrand Russell, »Über das Kennzeichen«, a.a.O., S. 8.